

Ihor Ševčenko: Ukraine between East and West. Essays on Cultural History to the Early Eighteenth Century. (The Peter Jacyk Centre for Ukrainian Historical Research, Monograph Series, 1.) Canadian Institute of Ukrainian Studies Press. Edmonton, Toronto 1996. XIX, 234 S., 4 Faltktn. i. Anh., \$ 34.95.

Der bedeutende amerikanische Byzantinist ukrainischer Abstammung Ihor Ševčenko hat sich auch mit der Geschichte seiner Heimat in Mittelalter und Früher Neuzeit beschäftigt. Der gediegene, vom Peter Jacyk Centre und seinem Direktor Frank E. Sysyn sorgfältig herausgegebene und mit 16 Tafeln von Herrschern und Kirchenhierarchen, vier Karten und bibliographischen Hinweisen versehene Sammelband enthält zwölf Beiträge, von denen neun auf Vorlesungen zurückgehen, die Š. in den siebziger Jahren an der Harvard University gehalten hat; fünf Arbeiten werden hier erstmals veröffentlicht.

Der Band enthält keine zufällige Auswahl heterogener Beiträge, sondern gibt einen zusammenhängenden Überblick über zwei Themenkomplexe. Den ersten Schwerpunkt bildet das byzantinische Erbe in der Kirchen- und Kulturgeschichte der Ukraine von den Anfängen des Kiever Reiches bis ins 16. Jh., den zweiten die westlichen Einflüsse auf die Ukraine im 16. und 17. Jh. Westliche Einflüsse – das hieß in dieser Zeit der Einfluß Polens, zu dem seit 1569 fast alle ukrainischen Gebiete gehörten und das als Fenster zu Mittel- und Westeuropa diente. Der Essay „Poland in Ukrainian History“ fragt nach den Auswirkungen der polnisch-lateinisch-katholischen Kultur, von Renaissance, Reformation, Barock und Gegenreformation, auf die Ukraine – sowohl als Vorbild wie als Auslöser orthodox-protonationaler Reaktionen. Gleichzeitig fragt der Vf. nach den Rückwirkungen der Begegnung mit der Ukraine auf die polnische Kultur und weist auf die ukrainische Thematik in der polnischen Barockliteratur hin, u. a. auf das wenig bekannte lateinische Poem Jan Dąbrowskis *Camoenae Borysthenidis*, in dem die Kontinuitätslinie zum Kiever Reich betont wird. Die folgenden Aufsätze vertiefen einzelne Aspekte der polnisch-ukrainischen Wechselbeziehungen. Sie behandeln die Wiedergeburt der Orthodoxie und der ostslawischen Kultur und Wissenschaft im Widerstand gegen die Kirchenunion von Brest bis zu ihrem Höhepunkt, der Begründung des überwiegend lateinisch-polnisch geprägten Mohyla-Kollegiums in Kiev, die religiöse Polemik zwischen polnischen Katholiken und ostslawischen Orthodoxen und das Entstehen eines protonationalen Bewußtseins unter der ukrainischen Elite, das sich deutlich von den Moskowitern abgrenzte.

Die Aufsätze sind brillant und konzis formuliert. Die auf das Wesentliche konzentrierte Argumentation wird immer wieder illustriert durch geschickt ausgewählte Quellenzitate. Bestechend sind die bewundernswerte Erudition des Weltbürgers Ševčenko und die weite Perspektive, aus der die Probleme der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte der Ukraine diskutiert werden und die sich abhebt von manchen älteren, enger nationalen (ukrainischen und polnischen) Interpretationen. Wer eine souveräne, zuverlässige und nie langweilige Einführung in die ältere Kulturgeschichte der Ukraine und ihre Wechselwirkungen mit Byzanz und Polen sucht, dem sei der Band wärmstens zur Lektüre empfohlen.

Wien

Andreas Kappeler

Jaroslav Hrycak: Narys istorii Ukraïny: formuvannja modernoi ukrains'koï nacii XIX–XX stolittja [Abriß der Geschichte der Ukraine: Die Formierung der modernen ukrainischen Nation im 19. und 20. Jh.] Vydavnytstvo „Geneza“. Kyïv 1996. 360 S.

Der junge Lemberger Historiker Jaroslav Hrycak, der z. Zt. auch an der Budapester Central European University unterrichtet, hat mit dieser Arbeit eine überzeugende, klar argumentierende und gut erzählte Synthese zur Entstehung der modernen ukrainischen Nation im 19. und 20. Jh. vorgelegt. Er beginnt seine Darstellung mit einer Skizze der Inkorporierung der verschiedenen ukrainischen Gebiete bis zum Ende

des 18. Jhs. in das Russische Reich und die Habsburgermonarchie und endet mit der Gründung eines unabhängigen ukrainischen Staates 1991. Daran schließen sich noch einige kurze Ausführungen zu den Entwicklungen in der Ukraine bis 1995 und eine Diskussion von Problemen der gegenwärtigen ukrainischen Identität an. Den Bezugspunkt der Darstellung bildet jedoch die Frage nach der Entwicklung der ukrainischen Nation, die zur Gründung des ukrainischen Nationalstaates geführt hat. H. wendet in dieser Arbeit die international diskutierten, in den letzten Jahrzehnten in den westlichen Historiographien entwickelten Theorien zur modernen Nationsbildung auf die ukrainische Geschichte an. Dabei stützt er sich konkret vor allem auf die nordamerikanische ukrainische Historiographie, die zahlreiche Arbeiten zur modernen ukrainischen Nationsbildung hervorgebracht hat, wenn dieses Thema insgesamt auch noch immer vergleichsweise wenig untersucht ist.

Der Vf. verfolgt mit seiner Arbeit zwei wesentliche Ziele. Zum einen will er den internationalen Forschungsstand über moderne Nationsbildung stärker in die ukrainische Geschichtswissenschaft einführen. Zum anderen möchte er mit seiner Arbeit „die prinzipielle Normalität der ukrainischen Geschichte“ (S. 3) herausstellen. Damit wendet er sich gegen Thesen, die die tatsächliche Existenz und Legitimität einer ukrainischen Nation bezweifeln, wie sie gegenwärtig wohl vor allem noch in Rußland zu vernehmen sind. Aber auch für den „Westen“ kann man nicht davon ausgehen, daß die Ukrainer als eine „normale“ Nation wie andere auch anerkannt sind. Einer derartigen Haltung der Ukraine gegenüber liegen meist die Schwäche der ukrainischen Staatstraditionen und des nationalen Bewußtseins in der breiten Masse der Bevölkerung, die Entwicklung einer ukrainischen Literatursprache, die „Erfindung“ einer ukrainischen Geschichte erst im 19. Jh. u. ä. zugrunde. H. kehrt nun diese Argumentationsweise gewissermaßen um. Er betrachtet die vermeintlichen „Schwächen“ und „Defekte“ der ukrainischen Nationalgeschichte als Normalität des modernen Nationsbildungsprozesses in Europa. Er stützt sich dabei vor allem auf Entwicklungen in der Forschungsdiskussion, in der auch für Westeuropa die Schwäche nationaler Identifizierungen in der breiten Masse der Bevölkerung, die „invention of traditions“ (Hobsbawm) und damit auch die Frage der Konstruktion nationaler Identitäten in den Vordergrund getreten sind. Er geht sogar noch einen Schritt weiter und meint, an eine These Mark von Hagens anknüpfend¹, daß die Erforschung der ukrainischen Geschichte gerade wegen der zahlreichen Kulturen, die hier zusammentrafen und sich durchdrangen, der häufigen Grenzverschiebungen und der oft vielfältigen und fließenden Identitäten ein besonders fruchtbares Feld für die gegenwärtige Historiographie sein könnte, die sich zunehmend für derartige „post-moderne“ Fragen interessiere.

H.s Arbeit bildet nicht nur einen wichtigen Markstein in der Entwicklung der postso-wjetischen ukrainischen Historiographie, sondern stellt auch einen für die internationale Forschung sehr beachtenswerten Beitrag zur Geschichte der Ukraine dar.

Berlin

Kai Struve

¹ Vgl. Mark von Hagen: Does Ukraine Have a History?, in: Slavic Review 54 (1995), S. 658–673, hier S. 670.

Marie Bláhová: Staročeská kronika tak řečeného Dalimil (3) v kontextu středověké historiografie latinského kulturního okruhu a její pramenná hodnota. Historický komentář. Rejstřík. [Die altschechische Chronik des sog. Dalimil (3) im Kontext der mittelalterlichen Historiographie des lateinischen Kulturkreises und ihr Quellenwert. Historischer Kommentar. Register.] (Texty a studie k dějinám českého jazyka a literatury, 6.) Verlag Academia. Praha 1995. 489 S.